

Warum sich Josef nun (besser) in das judäische Land aufmacht und die Prophetin Hanna (leider) um 21 Jahre jünger geworden ist

*Chancen und Probleme der Revision der Lutherbibel,
an Beispielen aus dem Lukasevangelium gezeigt*

Martina Böhm

Abstract

This essay illustrates the necessity of a revision of the Luther Bible with well-known passages from the Gospel according to Luke (i. a. from the Nativity story, the Parable of the Prodigal Son, or Simeon's Song of Praise). Examples of successful translation stand side by side with instances of missed opportunities and difficult compromises. They all show the opportunities as well as the problems resulting from such revision work.

Der vorliegende Beitrag kann nur einen exemplarischen Ausschnitt aus der konkreten Arbeit an der Revision der Lutherbibel bieten. Die Verfasserin hat in der Gruppe mitgearbeitet, die sich mit der Revision der synoptischen Evangelien beschäftigt hat, und war hier speziell mit dem Lukasevangelium befasst. Insofern liegt es nahe, Chancen und Probleme dieses Vorhabens an ausgewählten Texten des Lukasevangeliums vorzuführen. Dazu sollen bekannte Texte aus dem sogenannten Sondergut des Lukas gehören, aber auch Texte, die sich als Parallelen in den anderen beiden synoptischen Evangelien, d. h. bei Markus und Matthäus, finden.

Bei der Durchsicht der neutestamentlichen Texte konnte man den Änderungsbedarf in verschiedene prinzipielle »Schadensklassen« unterteilen. Diese werden im Folgenden vorgestellt und jeweils an verschiedenen Textbeispielen erläutert. Dabei wird immer auch das Endergebnis der Durchsicht eingebündelt und werden an ihm die teils genutzten, teils verpassten Chancen und einige der immer wieder notwendigen Kompromisse aufgezeigt.

I. Beispiele für textkritisch notwendige Änderungen

Die bedeutendsten alten Handschriften des Neuen Testaments waren Luther noch nicht zugänglich oder sie wurden überhaupt erst Jahrhunderte später entdeckt. In den zurückliegenden Revisionen der Lutherbibel waren textkritische Argumente kaum berücksichtigt worden. Schon wegen der Treue zum Urtext war ein erneuter Abgleich mit den Textgrundlagen also notwendig. Ein Teil dieser Änderungen betraf

Artikel,¹ Konjunktionen (»und«), Partikel (bzw. Füllwörter),² Pronomina oder kleinere Umstellungen in der Wortfolge, die zwar für eine höhere Übereinstimmung mit dem Urtext sorgen, aber für die Lesenden kaum ins Gewicht fallen werden. In anderen Fällen hätte eine Änderung im Hinblick auf Stil und Syntax, bisweilen sogar im Hinblick auf den Textsinn zu einem unbefriedigenden Ergebnis geführt, so dass nicht geändert wurde.

Unfreiwillige Komik hätte sich etwa in der Perikope von Jesu Darstellung im Tempel in Lk 2,28 ergeben, wenn man die textkritisch notwendige Änderung umgesetzt hätte. Luther übersetzte, die Begegnung von Simeon und dem neugeborenen Jesuskind nach seiner griechischen Textvorlage korrekt »da nahm er ihn auf *seine* Arme«.³ Da das Possessivpronomen wahrscheinlich nicht zum ursprünglichen Textbestand gehört, hätte eigentlich geändert werden müssen in »da nahm er ihn auf *die* Arme« – in zielsprachlicher Hinsicht ein Faux pas.

1. Lk 4,1 f.: nicht mehr »in die Wüste«, sondern »in der Wüste«

Es gab jedoch auch textkritisch bedingte Änderungen von größerer Tragweite. Am Beginn der Erzählung über Jesu Versuchung in Lk 4,1 f. findet sich eine solche Änderung in Kombination mit weiteren Änderungen:

1984 hieß es: »Jesus aber, voll Heiligen Geistes, kam zurück vom Jordan und wurde vom Geist *in die* Wüste geführt (2) und vierzig Tage lang von dem Teufel versucht ...«

Luther hatte in seiner griechischen Textvorlage die Präposition εἰς »in« auf die Frage »wohin?«: Wohin hat er ihn geführt? In die Wüste.⁴ Textkritisch gesehen ist aber in Lk 4,1 ein ἐν (in« auf die Frage »wo?«) besser bezeugt: Wo hat er ihn geführt bzw. umhergeführt?⁵ Inhaltlich verschiebt sich hier die Aussage ganz erheblich:

»Jesus aber, voll Heiligen Geistes, kam zurück vom Jordan. Und er wurde vom Geist *in der* Wüste umhergeführt ...«

In diesem Zuge war auch neu zu überlegen, wie der Text fortgesetzt werden muss.⁶ Im Griechischen lassen sich die »vierzig Tage« sowohl zum Verb »umherführen«⁷ wie auch zur Versuchung durch den Teufel⁸ ziehen. Im Deutschen konnte keine

1. So heißt es jetzt z. B. in Lk 9,51 »das Angesicht« statt bisher »sein Angesicht«.
2. In Lk 11,34 (»wenn *nun* dein Auge lauter ist, so ist dein ganzer Leib licht«) musste das »*nun*« gestrichen werden (»wenn dein Auge lauter ist, so ist dein ganzer Leib licht«).
3. Der Änderungsbedarf bzw. die vollzogenen Änderungen werden überall *kursiv* wiedergegeben.
4. So steht es auch in den Parallelen in Mk 1,12 und in Mt 4,1: »in die Wüste« (εἰς τὴν ἔρημον).
5. Im Griechischen sind beide Präpositionen zwar gelegentlich austauschbar, Lukas zeigt jedoch einen klar differenzierten Gebrauch. Alle Vorkommen von ἐν oder εἰς + ἔρημος im lk Doppelwerk dokumentieren eine saubere Trennung der beiden Präpositionen (ἐν + Dativ = »in der ...« in Lk 1,80; 15,4; Apg 7,30.36.38.42.44; 13,18; εἰς + Akk. = »in die ...« in Lk 4,1 und Lk 8,29). In 4,1 hat Lukas die Präposition bewusst gegen Mk 1,12 geändert. Korrekt müsste es heißen »geführt«.
6. »Umhergeführt« verdankt sich einem Kompromiss.
7. In Luthers Textvorlage konnte die Zeitbestimmung hingegen inhaltlich nur zum »Teufel« gezogen werden.
8. »Und er wurde vom Geist in der Wüste *umhergeführt* (2) *vierzig Tage lang* und von dem Teufel versucht.« Dieser Lösung folgt die Einheitsübersetzung.
9. »Und er wurde vom Geist in der Wüste *umhergeführt* (2) und *vierzig Tage lang von dem Teufel versucht*.« Dieser Lösung folgt die Zürcher Bibel.

sprachlich akzeptable Lösung gefunden werden, die beide Möglichkeiten offen hält. Die Entscheidung fiel für die auch in den wissenschaftlichen Kommentaren gewählte Übersetzung, die Jesus vom Heiligen Geist vierzig Tage lang in der Wüste umhergeführt werden lässt:⁹

»Jesus aber, voll Heiligen Geistes, kam zurück vom Jordan. Und er wurde *vom Geist in der Wüste umhergeführt (2) vierzig Tage lang* und von dem Teufel versucht ...«

2. Lk 14,7: »Kommt, es ist schon bereit«

Eine letztes Beispiel textkritisch bedingter Änderungen sei hier angesprochen: Im Gleichnis vom Großen Abendmahl lässt der Herr in Lk 14,17 seinen geladenen Gästen ausrichten (bisher): »Kommt, denn es ist *alles* bereit!« Die Einladung wird mit genau diesen Worten auch in der Abendmahlsliturgie verwendet. Unter textkritischen Gesichtspunkten ist zum einen das »alles« (πάντα) nicht sicher bezeugt, zum anderen hatte bereits Luther selbst ein im Urtext vorhandenes »schon« (ἤδη) unberücksichtigt gelassen. Um die Übersetzung dieser Stelle ist wegen ihrer liturgischen Verankerung lange gerungen worden; durchgesetzt hat sich dann doch die Texttreue: »Kommt, denn es ist *schon* bereit!« An anderen Stellen blieben Chancen zu größerer Texttreue demgegenüber ungenutzt, indem die textkritisch notwendigen Änderungen nicht vollzogen wurden, auch wenn es sich gewiss nur um kleine Nuancierungen handelt.¹⁰

II. Beispiele für eine Rückkehr von Luther 1984 zu Luther 1545 aus Gründen der Treue zum Urtext

An zahlreichen Stellen erwies sich die von Luther selbst gefundene Übersetzung als viel dichter am Urtext als Luther 1984. Auch wenn mit den Rückrevisionen wieder mehr »Altertümlichkeit« in den Text gekommen ist, gibt diese die griechische Textvorlage doch weit besser wieder und entspricht sie zudem Luther im Originalton.¹¹ Das können zwei Beispiele aus dem Anfang des Lukasevangeliums illustrieren.

9. Vgl. F. Bovon, Das Evangelium nach Lukas, EKK III/1, Zürich/Neukirchen-Vluyn 1989, 192; W. Eckey, Das Lukasevangelium unter Berücksichtigung seiner Parallelen I, Neukirchen-Vluyn 2006, 207; M. Wolter, Das Lukasevangelium, HNT 5, Tübingen 2008, 177.
10. Zu diesen Fällen zählt Lk 10,20. Auch hier hatte Luther einen anderen Text: »Freut euch aber, dass eure Namen im Himmel *geschrieben* (ἐγράφη) sind.« Gegenüber der Textvorlage Luthers besser bezeugt ist die Variante »... dass eure Namen im Himmel *aufgeschrieben* (ἐγγεγραπται) sind.« Bei diesem Begriff (ἐγγεγραπται) geht es um das Aufgeschriebensein im Sinne eines bürokratisch gedachten Eingeschrieben- oder Verzeichnetseins, nicht um das Geschriebensein an sich (wie es der Luthertext mit der Übersetzung von ἐγράφη nahelegt).
11. Dieses Verfahren wurde jedoch nur dort angewendet, wo die heutige Verständlichkeit des Textes auch noch gegeben erschien.

1. Lk 1,5: Elisabeths Herkunft »von den Töchtern Aaron«

In Lk 1,5 hieß es in Luther 1545: »ZV der zeit Herodis des Königes Jüdee / war ein Priester von der ordnung Abia / mit namen Zacharias / vnd sein Weib *von den töchtern Aaron* / welche hies Elisabeth.«

In Luther 1984 finden wir hier: »... und seine Frau war *aus dem Geschlecht Aaron* und hieß Elisabeth.«

Auch wenn die Formulierung »von den Töchtern Aaron« sperrig klingt, bildet sie doch genau den Urtext ab und sollte darum nicht ohne Not verschliffen werden, zumal die weibliche Nachkommenschaft Aarons in Luther 1984 nur noch in der Person Elisabeths sichtbar wird. So heißt es jetzt korrekt und wieder mit Luther selbst: »und seine Frau war *von den Töchtern Aaron*, die hieß Elisabeth.«

2. Lk 2,36: Jungfrau – Frau – Witwe

Das andere Beispiel findet sich in der Szene der Begegnung von Maria, Josef und dem Jesuskind mit der Prophetin Hanna im Jerusalemer Tempel:

In Lk 2,36 übersetzte Luther 1545 in genauer Übereinstimmung mit dem Urtext: »VND es war eine Prophetin Hanna / eine tochter Phanuel / vom geschlecht Aser. Die war wol betaget / vnd hatte gelebt sieben jar mit jrem Manne / *nach jrer Jungfrawschaft*.«

In Luther 1984 wurde an dieser Stelle modernisiert: »... Sie hatte sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt, *nachdem sie geheiratet hatte*.«

In Lk 2,36 f. werden bei Hanna die für eine jüdische Frau dieser Zeit weitgehend typischen Lebensabschnitte aufgezählt: die Zeit der Jungfrauschaft (bis zum Alter von ca. 14 Jahren); die Jahre der Ehe (hier bis ca. 21 Jahre) und dann der Lebensabschnitt als Witwe.¹² Die kurze Zeit als Ehefrau wird gerahmt durch zwei jeweils längere, selbständige Lebensabschnitte. Mit der Modernisierung in Luther 1984 ist der griechische Text nicht nur sachlich nicht richtig wiedergegeben worden, sondern der erste Lebensabschnitt Hannas vollständig verschwunden. Daher heißt es nun wieder mit Luther 1545: »Nach ihrer Jungfrauschaft hatte sie sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt.«

3. Lk 2,37: Die Verjüngung der Prophetin Hanna

Wünschenswert wäre nun gewesen, in diesem Zusammenhang auch in Lk 2,37 entweder zu Luther selbst – in sprachlich modifizierter Form – zurückzukehren oder Luther 1984 zu belassen. Hier fand eine Änderung statt, die als sachliche Festschreibung gegen Luther selbst verstanden werden muss.

Luther hatte hier 1545 die Angaben zum Leben Hannas (χήρα ἕως ἑτῶν ὀγδοήκοντα τεσσαράκων) folgendermaßen fortgesetzt: »... Vnd war nu eine Woche Widwe / *bey vier vnd achzig jaren*.«

12. Vgl. Bovon, EKK III/1 (s. Anm. 9), 149: »die drei Teile ihres Lebens sind genau zu unterscheiden: Jungfrau – Frau – Witwe.«

Gemeint ist in der Luthersprache nach germanistischer Auskunft, dass Hanna 84 Jahre lang Witwe war. Dadurch entsteht ein sehr hohes Gesamtlebenszeitalter von ca. 105 Jahren.¹³ Das Leben der Hanna kann man nach dem Zahlschema der sieben rhythmisieren (ca. zwei mal sieben Jahre Jungfrauschaft + einmal sieben Jahre Ehe + zwölf mal sieben Jahre Witwenschaft). Bei dieser Möglichkeit liegt die vollkommene Epoche ihres Lebens in der Witwenschaft (zwölf mal sieben). In der alternativ möglichen Übersetzung ist die Zeitangabe so zu verstehen, dass Hanna bis zu ihrem 84. Lebensjahr Witwe war: »und war nun eine Witwe von vierundachtzig Jahren«. Damit wäre sie zum Zeitpunkt der Begegnung mit dem Jesuskind um 21 Jahre jünger gewesen, hätte aber auch hier ein nach der Zahl sieben rhythmisierendes und mit zwölf mal sieben Jahren »vollkommenes« Lebensalter erreicht (ca. $14 + 7 + 63 = 12 \times 7$). Welche der beiden Möglichkeiten von Lukas beabsichtigt war, lässt sich nicht ganz sicher sagen, auch wenn aus exegetischer Sicht mehr für die zum Zeitpunkt der Begegnung 105 Jahre alte Hanna spricht. Luther selbst hatte sich jedenfalls für diese Möglichkeit entschieden. In Luther 1984 wurde zwar auch schon geändert, diese Änderung war jedoch insofern ein glücklicher Griff, als eine offene Formulierung gefunden wurde, die beide Übersetzungsmöglichkeiten aufnahm und beide Interpretationen zuließ: »und war nun eine Witwe *an die* vierundachtzig Jahre«. Dass nun weder zu Luther 1545 (in modernisierter Form hätte es heißen können »und war nun eine Witwe vierundachtzig Jahre lang«) rückrevidiert noch die offene Formulierung von Luther 1984 beibehalten wurde, ist eine Entscheidung, die man in den Bereich gegen Luther ohne zwingende Notwendigkeit vorgenommener Neusetzungen einordnen muss. Jetzt heißt es: »und war nun eine Witwe *von* vierundachtzig Jahren«. Damit ist Hanna gegenüber Luther 1545 um 21 Jahre jünger geworden.

4. Lk 15,19: Der Verlorene Sohn wird nicht zum Tagelöhner

Im Gleichnis vom Verlorenen Sohn wird man in Luther 1984 in Lk 15,18f. in die Reue und die Rückkehrpläne des jüngeren Sohnes wie folgt hineingenommen:

»Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. (19) Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich *zu* einem deiner Tagelöhner!«

Luther 1545 hatte demgegenüber: »Mache mich *als* einer deiner Tagelöhner.«

Luther 1545 entsprach wörtlich dem griechischen Text,¹⁴ Luther 1984 nicht und legte nun auch das Missverständnis nahe, als wolle der Sohn gar nicht mehr als Sohn gelten. Darum geht es ihm im griechischen Text aber nicht: Er möchte allein seinen *Status* als Sohn nicht mehr beanspruchen und einem Tagelöhner gleichgestellt wer-

13. Biblisch gesehen wäre es aber kein Novum, denn auch die verwitwete Judit erreichte dieses Alter (Jdt 16,23). Vgl. Eckey, Lukasevangelium (s. Anm. 9), 168: »Zum Zeitpunkt der Begegnung mit dem Christus Gottes als Höhepunkt ihres langen Lebens ist sie entweder 84 Jahre alt oder – was hier eher gemeint sein dürfte – schon seit 84 Jahren Witwe, so dass sie sogar das Alter der im Volk wegen ihrer Gesetzestreue hoch verehrten Judit erreicht, die ebenfalls jung verwitwet war, keinen zweiten Mann nahm und mit 105 Jahren starb.« Der oben beschriebenen Möglichkeit folgen verschiedene Exegeten (vgl. dazu Wolter, HNT 5 [s. Anm. 9], 144) und Wolter selbst unter Verweis auf Parallelen in der antiken Literatur: »Einigermaßen sicher ist lediglich, dass Lukas von einer 84jährigen Witwenschaft spricht« (ebd.).

14. Lk 15,19: *ποίησόν με ὡς ἓνα τῶν μισθίων σου.*

den; seine Sohnschaft selbst kann er gar nicht aufgeben. Dass es darum geht, zeigt auch der weitere Verlauf des Textes: Der Vater bedenkt den Zurückgekehrten überreich mit allen Statussymbolen, die einem Sohn zukommen (V 22). Luther selbst hat diese inhaltliche Nuance beachtet und sie wird jetzt auch wieder zur Geltung gebracht:

»Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich einem deiner Tagelöhner *gleich!*«

III. Beispiele für nicht weiter aufrecht zu erhaltende Rückgriffe Luthers auf die Vulgata

Bei der Durchsicht des Lukasevangeliums zeigte sich eine auffallend hohe Zahl von Stellen, in denen Luther sich am Text der Vulgata, d. h. der lateinischen Bibelübersetzung aus der Zeit der Alten Kirche, und nicht an seiner griechischen Textvorlage orientiert hatte.¹⁵ Zunächst musste man überhaupt erst einmal darauf kommen, dass in der Lutherübersetzung die Vulgata die Ursache für Phänomene war, die sich in keiner griechischen Handschrift fanden. Offenbar war der Einfluss der lateinischen Übersetzung, mit der Luther sehr vertraut war, so stark, dass sie immer wieder gegen seine griechische Textvorlage in die Übersetzung eingeflossen und dann auch von allen Revisionen übernommen worden ist. Wollte man dem Urtext gegenüber treu bleiben, musste hier die neue Chance genutzt und der Text mit der griechischen Vorlage in Übereinstimmung gebracht werden.

1. Lk 1,66: ein »meinst du« zu viel

In Lk 1,66 fragen sich die Leute angesichts der ungewöhnlichen Ereignisse rund um Geburt und Namensgebung des Johannes, was aus dem Kind werden wird. In der Vulgata ist in die wörtliche Rede ein »meinst du« so eingebaut, dass sich die gegenwärtig Lesenden oder Hörenden mit den verunsicherten Menschen der erzählten Welt mitangesprochen fühlen können – ein durchaus wirkungsvolles Stilmittel, das Luther offenbar gerne genutzt hat, das sich aber nicht im griechischen Text findet:

So finden wir in Lk 1,66 in Luther 1545: »Vnd alle die es höreten / namens zu hertzen / vnd sprachen / Was *meinstu* / wil aus dem Kindlin werden? Denn die Hand des HERRN war mit jm.«¹⁶

Nun wird es an dieser Stelle genau wie im griechischen Urtext lapidar heißen: »Was wird aus diesem Kindlein werden?«¹⁷ Hier mag man den Verlust sogar bedauern; Texttreue musste jedoch als der höhere Wert gelten.

15. Vgl. 2,26 (Luthers »Antwort« entspricht der Vulgata: *responsum* acceperat ab Spiritu); 2,40: »bei ihm« entspricht der Vulgata: *in eo*); 3,22 (tu es Filius meus *dilectus*); 4,33 f.39; 5,2; 8,14.36; u. ö.

16. Vgl. Lk 1,66 in der Vulgata: Et posuerunt omnes qui audierant in corde suo dicentes quid *putas* puer iste erit etenim manus Domini erat cum illo. Luther 1984 entsprach dieser Formulierung: Was, *meinst du*, will aus diesem Kindlein werden?

17. Analog verhielt es sich in Lk 18,8: »Doch wenn des menschen Son komen wird / *Meinstu* das er auch werde Glauben finden auff Erden?« Vgl. Luther 1984: »... *meinst du*, dass er auch werde Glauben finden auff Erden?« So entsprach es der Vulgata: »... *putas* inveniet fidem in terra.«

2. Lk 2,48: »mein Sohn« oder »mein Kind«?

Die Vulgata-Reminiszenz in Lk 2,48 betrifft auf den ersten Blick nur einen sehr kleinen Unterschied; auf den zweiten Blick zeigt sich jedoch, dass die Übersetzung vom Griechischen in das Lateinische und dann vom Lateinischen in das Deutsche nicht ohne theologische Reibungsverluste vonstatten gegangen ist. Das liegt vor allem daran, dass das Lateinische die semantischen Differenzierungsmöglichkeiten des Griechischen häufig nicht wiedergeben kann.

An solchen Stellen hätte man sich zwar allein schon aus formalen Gründen für die Übersetzungsmöglichkeit, die dem griechischen Text am nächsten stand, entscheiden müssen. Immer wieder zeigte sich jedoch auch die Notwendigkeit, die Änderung unter exegetischen Gesichtspunkten noch einmal unter die Lupe zu nehmen, um sie über den formalen Aspekt hinaus auf ihre sachliche Plausibilität hin zu überprüfen. So konnte man etwa in Lk 2,48 fragen, ob es denn nun wirklich ein so großer Unterschied ist, ob dort mit der Vulgata »mein Sohn« oder mit dem griechischen Text »mein Kind« zu lesen ist.

Maria stellt den zwölfjährigen Jesus, als die Eltern ihn nach tagelanger Suche schließlich im Jerusalemer Tempel gefunden haben, zur Rede:

»*Mein son / warumb hastu vns das gethan? Sihe / dein Vater vnd Jch haben dich mit schmerzen gesucht.*«¹⁸

So entspricht es der Vulgata: *fili quid fecisti nobis?*¹⁹ Im griechischen Urtext wird für *filius* bzw. »Sohn« jedoch ein Wort gebraucht, das in etymologischer Hinsicht auf das Gebären und damit auf die physische Herkunft abzielt: τέκνον²⁰. Genau auf diese Art der familiären Beziehung kam es Lukas bei der Wortwahl im Griechischen an, denn es geht in der Perikope um beides: Jesu Verhältnis zu seinen irdischen Eltern einerseits (als »Kind« = τέκνον) und sein Verhältnis zu seinem göttlichen Vater andererseits (als »Sohn« = υἱός).²¹

Die Eltern nehmen das zum Alter Jesu in großer Gegensätzlichkeit stehende außergewöhnliche Szenario im Tempel gar nicht wahr, zumindest geht Maria nicht darauf ein. Sie haben ihr Kind gefunden und stellen es wegen seines Zurückbleibens in Form einer rhetorischen Frage zur Rede:

»*Kind, warum hast du uns das getan?*« (Lk 2,48)

In seiner Reaktion, die deutliche Distanz gegenüber der Familie ausdrückt, gibt Jesus den Vorwurf zurück und spielt auf seinen anderen, seinen göttlichen Vater an:

»*Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet*²² *ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?*« (Lk 2,49)

Während durch das griechische Wort für »Kind« (τέκνον) im Munde Marias nach lukianischer Absicht bei Jesus nun also eindeutig die physische Beziehung aufgerufen

18. So Luther 1545. Luther 1984 entspricht dieser Formulierung: »*Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.*«

19. Zielsprachlich kann man im Deutschen beim lateinischen und auch beim griechischen Vokativ ein Possessivpronomen einfügen, so dass aus »Sohn!« oder »Kind!« ein »mein Sohn!« oder »mein Kind!« wird.

20. Lk 2,48: τέκνον, τί ἐποίησας ἡμῖν οὕτως;

21. Der Verfasser des Lukasevangeliums verfolgt hier die Absicht, »im Dialog ein Gegenüber der zwei Väter anschaulich zu machen« (Bovon, EKK III/1 [s. Anm. 9], 159).

22. An dieser Stelle musste aus textkritischen Gründen vom Präsens in das Präteritum geändert werden.

wird, kann das griechische »Sohn« (υἱός) bei Lukas beides meinen: die physische Beziehung,²³ aber auch Jesu (nicht biologisch vorgestelltes) Gottesverhältnis.²⁴ In seinem Gottesverhältnis wird er immer nur als »Sohn« bezeichnet.²⁵ Diese semantischen Unterschiede kann zwar das Griechische ausdrücken, nicht aber das Lateinische: In der Vulgata wird unterschiedslos für beide griechischen Begriffe das gleiche Wort gesetzt: *filius*.²⁶ Im Deutschen kann man demgegenüber den semantischen Unterschied zwar auch nicht eins zu eins wiedergeben, die im Griechischen bewusst vorgenommene Differenzierung zwischen »Kind« und »Sohn« zumindest an dieser Stelle aber doch sichtbar machen.

Außerdem lässt sich im Deutschen ein Effekt nutzen, der auch hintergründig in der Perikope angelegt ist: Durch die Bezeichnung »Kind« wird nicht nur im griechischen Urtext, sondern auch in der deutschen Übersetzung sehr deutlich, dass Maria und Josef gar keinen Blick und Sinn für das haben, was sich da vor ihren Augen abspielt: den ersten öffentlichen Erweis der Weisheit und Gottessohnschaft Jesu.²⁷ Die Bezeichnung »Kind« schränkt Jesus also nicht nur auf seinen irdisch-menschlichen Status ein, sie steht zudem in einem – nahezu ironischen – Gegensatz zur außergewöhnlichen Weisheit und zur quasi gleichberechtigten Position, die Jesus inmitten der Lehrenden²⁸ im Tempel einnimmt: Hier ist weitaus mehr als einfach ein Kind, hier ist Gottes Sohn. Die Treue gegenüber dem griechischen Text ist an dieser Stelle also nicht nur eine Formalie, sondern auch inhaltlich von Belang. So wird jetzt an dieser Stelle zu lesen sein: »Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein²⁹ *Kind*, warum hast du uns das getan?«

Die lange und komplexe Argumentation zeigt, dass hinter kleinen Änderungen oft große Sachzusammenhänge stehen, die nicht leicht zu überblicken sind. Eine ganze Reihe von Änderungen brauchten solche philologischen Recherchen und theologischen Überlegungen, um einen sachlich auch gut abgesicherten Vorschlag vorzulegen. Dass die Argumentationen dann im weiteren Entscheidungsprozess nicht immer vollumfänglich aufgerufen werden konnten, war auch der Fülle der Entscheidungen und dem Zeitdruck geschuldet. In Lk 2,48 wurde die Chance zu einer Änderung genutzt, an der sachlich vergleichbaren Stelle im Gleichnis vom Verlorenen Sohn hingegen nicht.

Luther hat die im Griechischen gegebene Differenzierung sonst überall im Lukasevangelium und auch in der Apostelgeschichte genau beachtet. Wo die Vulgata für

23. So z. B. in Lk 1,31.

24. So z. B. in Lk 1,32.

25. Vgl. Lk 1,32; 3,22; 4,3.9; 8,28; u. ö.

26. In der Vulgata steht *filius* für τέκνον (»Kind«) nicht nur in Lk 2,48, sondern auch an fast allen anderen τέκνον-Stellen (vgl. Lk 1.7.17; 3,8; 11,13; 13,34; 14,26; 15,31; 16,25; u. ö.). Nur in 20,31 wird τέκνον mit *semen* übersetzt. Auch υἱός (»Sohn«) wird regelmäßig mit *filius* übersetzt: vgl. Lk 1,13.31 f.; 2,7; 4,22; u. ö. D. h. das Lateinische kann an dieser Stelle die semantischen Differenzierungsmöglichkeiten des Griechischen nicht aufnehmen.

27. Vgl. Eckey, Lukasevangelium I (s. Anm. 9), 170. Zur Stelle Wolter, HNT 5 (s. Anm. 9), 149: Der Inhalt des Vorwurfs »nimmt keinerlei Bezug auf die Situation, in der die Eltern das Kind antreffen (...), sondern er thematisiert ausschließlich das Verhältnis Jesu zu seinen Eltern«.

28. Vgl. Wolter, a. a. O., 148 (unter Verweis auf W. Wiefel): »Die Intention, die Lukas mit diesem Gruppenbild verfolgt, ist klar: Das Gefälle zwischen Lehrenden und Lernendem wird eingeebnet, Jesus ist nicht mehr Schüler, sondern »Gesprächspartner.«

29. Das Possessivpronomen verdankt sich einem Kompromiss. Viel klarer wäre die Sache ohne das »mein« gewesen. Auch Josef, der als Vater im Kontext wichtig ist, wäre sprachlich besser integriert worden.

τέκνον *filius* schreibt, übersetzte er korrekt mit »Kind«. ³⁰ Nur an den drei Stellen, in denen eine männliche Person direkt mit »Kind« angesprochen wird, entschied er sich für »mein Sohn« (Lk 2,48; 15,31; 16,25). Damit folgte er, wie eben dargestellt einer Möglichkeit, die ihm (nur) die Vulgata bot. An allen drei Stellen ist der »Sohn« jedoch aus exegetischer Perspektive nicht zu halten und dem griechischen Text zu folgen. Während es nun auch in Lk 16,25 korrekt heißen wird: »Abraham aber sprach: Gedenke, *Kind*, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben« (es geht um Abrahamskindschaft), ist es in 15,31 bei »*mein Sohn*« geblieben. ³¹ Hier spielte gewiss auch das Argument des »Denkmalsschutzes« bei einem sehr berühmten Gleichnis hinein, sachlich ist die Inkonsequenz jedoch zu bedauern.

IV. Beispiele für exegetisch notwendige Änderungen gegen Luther

Bei dieser »Schadensklasse« handelt es sich um das diffizilste Feld, ging es hier doch um Änderungen, die gegen Luther 1545 und Luther 1984 allein aus exegetischen Überlegungen vorzunehmen waren. Manche dieser Fälle waren relativ leicht zu entscheiden; andere betrafen einen Ermessensspielraum. An vielen Stellen kam es jedoch zu schweren Kollisionen des griechischen Textes mit Luthers sprachlicher Variabilität und auch mit seiner Theologie.

1. Lk 2,4: Josef macht sich nun auf »in das jüdische Land«

Relativ leicht zu entscheiden war die einzige substanzielle Änderung in der Weihnachtsgeschichte. In Lk 2 hätte man sicher noch manches mehr ändern können, doch der »Denkmalsschutz« griff bei diesem vertrauten Text stärker als anderswo. Allein Lk 2,4 konnte in seiner bisherigen Formulierung auf keinen Fall so belassen werden:

Luther 1545: »Da machet sich auff auch Joseph / aus Galilea / aus der stad Nazareth / in das *Jüdischeland* / zur stad David / die da heisst Bethlehem.« ³²

Wenn Josef sich in jüdisches Land aufmachen muss, suggeriert das, dass es sich bei seinem Ausgangsort, Nazareth in Galiläa, um nichtjüdisches Gebiet handelt. Das ist unter historischen Gesichtspunkten an sich schon nicht richtig, zudem hat es Lukas hier aber auch nicht so gemeint, sondern Galiläa tatsächlich als Teil des jüdisch bewohnten Palästina verstanden. ³³ Im griechischen Text steht in Lk 2,4 »Judäa« (Ἰουδαία). Im 1. Jh. n. Chr. konnte »Judäa« (1) im engeren Sinn das Gebiet um Jerusalem

30. Vgl. Lk 1,7.17; 3,8; 11,13; 13,34 u. ö.; sachlich hätte hier »Sohn bzw. Söhne« tatsächlich auch nicht gepasst.

31. Im Gleichnis vom Verlorenen Sohn wird vom Erzähler überall genau mit »mein« und »dein« gearbeitet, auch und vor allem im letzten Teil (Lk 15,25–32). Es geht in der Pointe darum, dass aus »dieser deinen Sohn« für den älteren Sohn »dieser mein Bruder« wird. Mit »mein Sohn« in V. 29 wird diese Pointe verschliffen bzw. das bewusst gesetzte Spiel mit den Begriffen gestört. Auch die Zürcher Bibel (»Kind«) und die Einheitsübersetzung (»mein Kind«) sind an dieser Stelle dem griechischen Text gefolgt.

32. Luther 1984 lautet: »Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das *jüdische* Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem.«

33. Das kommt besonders durch Lk 23,5 zum Ausdruck. Luther 1545 lautet: »damit / das er gelernt hat hin vnd her im gantzen Jüdischenlande / vnd hat in Galilea angefangen / bis hie her.« In Luther 1984 steht: »Er lehrt hier und dort in ganz Judäa, angefangen von Galiläa bis hierher.« Jetzt wird

bezeichnen, (2) im politischen Sinn für die römische Verwaltungseinheit stehen, die Judäa und auch darüber hinausreichende Gebiete in Palästina umfasste, und (3) schließlich auch das »jüdische Land« bezeichnen, d. h. die jüdisch bewohnten Gebiete in ganz Palästina umschreiben. Lukas verwendet »Judäa« in allen Bedeutungsvarianten, in Lk 2,4 ist jedoch, wie die Erwähnung des Augustus zeigt, die administrative Einheit »Judäa« gemeint, die nach dem Tode des Archelaos von Augustus gebildet worden war.³⁴ Um die Änderung umzusetzen und gleichzeitig sprachlich so verträglich wie möglich zu gestalten, wurde nur ein Buchstabe zusätzlich eingefügt:

»Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das *judäische* Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, ...«

2. Die synoptischen Parallelen: Interessenskonflikte zwischen griechischem Text und Luthers wechselnder Liebe zu sprachlicher Ausdrucksvielfalt und Vereinheitlichung

An vielen Stellen kam es zum klaren Interessenskonflikt zwischen dem griechischen Text und Luthers beeindruckend variationsreicher Sprache. So übersetzte er in den synoptischen Evangelien im Griechischen wörtlich gleichlautende Passagen bei Markus, Matthäus und Lukas keineswegs einheitlich:

In Mk 5,34; Mt 9,22 und in Lk 8,48 findet sich jeweils im Griechischen identisch: *θύγατερ ἡ πίστις σου σέσωκέν σε.*

Luther gab diesen Satz bei Mt und Lk jedoch anders als bei Mk wieder:

Mk 5,34: »Mein tochter / Dein glaube hat *dich gesund gemacht*«;

Mt 9,22; Lk 8,48: »meine Tochter / Dein glaube hat *dir geholfen*«.

Hinzu kommt hier das exegetische Problem, dass das griechische Wort für »helfen, gesund machen« (*σέσωκεν*) semantisch viel stärker konnotiert ist und einheitlich mit »retten« übersetzt werden müsste, denn es geht im Zusammenhang mit dem Glauben um weit mehr als um Hilfe und Gesundwerden. Es geht nicht nur um Heilung, sondern um das Heil. Das wird auch an dem im Perfekt gebrauchten Verb deutlich: Da ist etwas ein für allemal (zum Heil) entschieden.

Luther konnte gleichlautende griechische Passagen auch in jeweils unterschiedlicher Wortfolge wiedergeben:

In Mk 10,31 und Mt 19,30 steht im Griechischen wortwörtlich übereinstimmend: *πολλοὶ δὲ ἔσονται πρῶτοι ἔσχατοι καὶ [οἱ] ἔσχατοι πρῶτοι.* Luther 1545 übersetzte Mk 10,31 mit: »Viel aber werden die letzten sein / die die ersten sind / Vnd die ersten sein / die die letzten sind.« Bei Mt 19,30 hingegen wählte er eine andere Wortfolge: »Aber viel die da sind die ersten / werden die letzten / Vnd die letzten / werden die ersten sein.«³⁵

Der Leser oder die Leserin der Übersetzung erhält so zwar einen Eindruck von den

es an Luther 1545 angelehnt im Übrigen auch wieder heißen: »dass er lehrt *im ganzen jüdischen Land*, angefangen von Galiläa bis hierher.«

34. Im geographisch-politischen Sinn auch in Lk 1,5; 3,1; 5,17. Das »jüdisch (bewohnte) Land« hingegen ist gemeint in Lk 4,44; 6,17; 7,17; 23,5.

35. Vgl. in Luther 1984 Mk 10,31: »Viele aber werden die Letzten sein, die die Ersten sind, und die Ersten sein, die die Letzten sind und Mt 19,30: »Aber viele, die die Ersten sind, werden die Letzten und die Letzten werden die Ersten sein.«

im griechischen Text enthaltenen, unterschiedlichen Möglichkeiten für die Übersetzung, es kann aber auch der (falsche) Eindruck entstehen, als stünde in einem der Evangelien im Urtext an dieser Stelle etwas Anderes.

Schließlich wählte Luther auch gerne das umgekehrte Verfahren und übersetzte bei Markus, Matthäus und Lukas im Griechischen sprachlich und auch semantisch unterschiedlich gestaltete Passagen mit einer sprachlich einheitlichen Formulierung. Dadurch gingen bestimmte, im griechischen Text inhaltlich angelegte Bedeutungsunterschiede oder eigene Akzente verloren. Ein Beispiel betrifft die vereinheitlichende Übersetzung der verschiedenen Anreden »Lehrer« und »Meister« für Jesus. Selbst wenn man – aus exegetischer Perspektive gesehen – schweren Herzens für Matthäus und Markus Luthers Wiedergabe des griechischen Wortes für »Lehrer« mit »Meister« noch gelten lässt³⁶ ist dieses Verfahren für den lukanischen Text unter semantischen Gesichtspunkten nicht mehr gerechtfertigt. Lukas bietet bei der Anrede Jesu im Griechischen sowohl das Wort für »Meister« (ἐπιστάτης) wie auch das davon unterschiedene Wort für »Lehrer« (διδάσκαλος). Mit jedem Begriff wird eine andere Semantik aufgerufen – und diese wird von Lukas auch bewusst genutzt. Wo er »Lehrer« (διδάσκαλος) setzt, meint er auch die spezielle *Lehrautorität* Jesu.³⁷ »Meister« (ἐπιστάτης) hingegen steht, wo es prinzipiell um seine Autorität innerhalb einer bestimmten Gruppe geht.³⁸

Ein weiteres Beispiel findet sich in der Abendmahlsperikope. Lukas ist der einzige der Synoptiker, der das Brotwort im Griechischen tatsächlich so einleitet, wie es auch aus der liturgischen Verwendung bekannt ist:

Luther 1545 lautet in Lk 22,19: »VND er nam das Brot / *dancket* vnd brachs / vnd gabs jnen / vnd sprach / Das ist mein Leib / der fur euch gegeben wird / Das thut zu meinem Gedechtnis.³⁹

In den Parallelen in Mk 14,22 und Mt 26,26 steht hingegen im Griechischen statt des Verbs für »danken« (εὐχαριστήσας) ein anderes Verb: er »sprach den Segen bzw. den Lobpreis« (εὐλογήσας).⁴⁰ Luther hat hier allerdings genau wie in Lk 22,19 übersetzt: »dankte«:

Mk 14,22: »VND in dem sie assen / Nam Jhesus das Brot / *dancket* / vnd brachs / vnd gabs jnen / vnd sprach ...«

Mt 26,26: »DA sie aber assen / Nam Jhesus das Brot / *dancket* / vnd brachs vnd gabs den Jüngern / vnd sprach / ...«

Verantwortlich für die Vereinheitlichung oder Einebnung könnte hier – wie die Verfasserin erst bei erneuten Recherchen entdeckt hat – Luthers lateinische Vorlage im Erasmustext gewesen sein, die in allen drei Stellen *cum gratias egisset* bietet und damit dem Vulgatatext von Joh 6,11 folgt. Diese Entdeckung zeigt einmal mehr, dass die Arbeit an einer Durchsicht nicht abgeschlossen sein kann und weitere Forschung

36. Mk und Mt benutzen in der Anrede und auch sonst das griechische Wort für »Lehrer« (διδάσκαλος) für Jesus, vgl. Mt 8,19; 9,11; 10,24f.; 12,38; 17,24; 19,16; 22,16 u. ö.; Mk 4,38; 5,35; 9,17 u. ö., nie jedoch das griechische Wort für »Meister« (ἐπιστάτης).

37. So in Lk 3,12; 7,40; 8,49; 9,38; 10,25; 11,45; u. ö.

38. Das ist mit einer Ausnahme immer die Gruppe der Jünger (Lk 5,5; 8,24.45; 9,33.49). Die Ausnahme stellt Lk 17,13 dar – aber auch dort geht es nicht um einen Lehrkontext. Vgl. W. Grimm, Art. ἐπιστάτης, EWNT II, 93–94: 94.

39. Lk 22,19: λαβὼν ἄρτον εὐχαριστήσας ἔκλασεν καὶ ἔδωκεν αὐτοῖς λέγων

40. Das griechische Wort εὐλογέω kann auch übersetzt werden mit »loben«, »rühmen«, »preisen«. Hier meint es die im Judentum übliche Tischbenediktion.

investiert werden muss. Dennoch hatte Luther in seinem griechischen Text die begrifflichen Unterschiede vorliegen, hat diese in seiner Übersetzung aber nicht berücksichtigt. Dafür könnten auch theologische Gründe maßgeblich gewesen sein. Im Griechischen kann sich der Begriff εὐλογῆσας sowohl auf Gott (dann: »sprach den Lobpreis«) wie auch auf das Brot beziehen (dann: »segnete«). Während in der Reformationszeit die katholische Exegese an dieser Stelle die Segnung des Brotes vorausgesetzt sah, deuteten reformatorische Exegeten die Stelle als einen an Gott gerichteten Lobspruch.⁴¹ Diese Deutung hat Luther mit seiner Vereinheitlichung aller drei synoptischen Belege sichergestellt (und die alternative Übersetzungsmöglichkeit damit unsichtbar gemacht).

Wollte man die Lutherbibel auch unter wissenschaftlichen Aspekten benutzen können (etwa an der Universität in den Lehramtsstudiengängen, die kein Graecum voraussetzen), hätte man bei den Synoptikern zwingend über tiefgreifende Änderungen nachdenken müssen. Der innersynoptische Ausgleich und Abgleich mit dem griechischen Text ist in der Durchsicht der Lutherbibel jedoch nicht umgesetzt worden. An dieser Stelle wurde Luthers Lust an der Vielfalt der Ausdrucksmöglichkeiten in der deutschen Sprache einerseits und sein – unter theologischen Gesichtspunkten – akzentuierender und dabei einebnender oder festschreibender Blick auf den griechischen Text andererseits als das jeweils höhere Gut eingestuft.⁴²

3. Lk 1,29f.: Der Heiland und das Heil – Kompromisse in Simeons Lobgesang

Mit den wirkungsgeschichtlich wichtig gewordenen Entscheidungen, die Luther aus seiner Theologie heraus als eine bestimmte Interpretation des Textes getroffen hatte, war also nicht leicht umzugehen. An solchen Stellen tat sich das Dilemma einer Entscheidung zwischen der Treue gegenüber dem Urtext und der Treue gegenüber Luther selbst immer wieder am empfindlichsten auf. An einigen Stellen konnten nach zahlreichen (durchaus kontrovers verlaufenden) Erwägungen jedoch auch Kompromisse gefunden werden. So schwierig sie auch bleiben, führen sie doch gut den »Spagat« vor, der zwischen den einzelnen »Gütern« immer wieder vollbracht werden musste – manches Mal mit Verrenkungen. Ein gutes Beispiel dafür entstammt dem Lobgesang des Simeon in Lk 2,29–31, in dem ein solcher Kompromiss gefunden werden konnte.

Luther 1545: »HErr / nu lessestu deinen Diener im Friede faren / wie du gesagt hast. (30) DENN meine Augen haben *deinen Heiland* gesehen. (31) *Welchen* du bereitet hast / Fur allen Völckern.«

Im griechischen Urtext steht an dieser Stelle ein Wort, das mit »Heil«⁴³ (oder ganz fernab der Luthersprache u. U. auch mit »Rettungsmittel«) zu übersetzen ist: σωτήριον. Simeon nimmt hier eine Anspielung an die Verheißung von Jes 40,5 vor, die sich nun für ihn als erfüllt erweist. Das Jesajazitat wird nur ein Kapitel später von Lukas

41. Vgl. U. Luz, Das Evangelium nach Matthäus, EKK I/4, Neukirchen-Vluyn 2002, 105.

42. Deshalb wird es voraussichtlich Ende 2017 eine von der Synoptikergruppe herausgegebene und von der Bibelgesellschaft begleitete Synopse geben, die nach dem Text der Lutherbibel gestaltet ist und den synoptischen Abgleich berücksichtigt.

43. Vgl. Apg 28,28, wo schon Luther auch selbst σωτήριον mit »Heil« übersetzte.

vollständig geboten (Lk 3,4–6) und auch dort übersetzte Luther σωτήριον mit »Heiland«: »Vnd alles Fleisch wird den *Heiland* Gottes sehen« (Lk 3,6).

Während bei Jesaja das »Heil« nicht personifiziert und eben nicht auf einen bestimmten Retter bezogen wird, hat Luther mit seiner Übersetzung eine soteriologische Entscheidung getroffen. Sie legt sich zwar vom Kontext Lk 2 her sachlich nahe, schreibt aber den Jesajatext selbst auch auf eine – christliche – Deutung fest. Im griechischen Text wird demgegenüber die christliche Interpretation des Jesajatextes als persönliche Glaubensüberzeugung des Simeon dargestellt (die jesajanische Verheißung hat sich im Christusgeschehen erfüllt), sie wird aber nicht in den Jesajatext selbst eingetragen.

Der Kompromiss, der in Lk 2,30f. gefunden werden konnte, entspricht nun zwar nicht genau dem griechischen Text, hier ist es jedoch gelungen, allen Seiten Rechnung zu tragen:

... denn meine Augen haben *deinen Heiland* gesehen,
(31) *das Heil, das* du bereitet hast vor allen Völkern.

Das persönliche Bekenntnis des Simeon ist geblieben, und die Anspielung auf das Jesajazitat wird auch Jes 40,5 gerecht. Auch in Lk 3,6 steht im Jesajazitat nun korrekt »Heil«:

»... und alles Fleisch wird das *Heil* Gottes sehen.«

Viele Beispiele mehr hätten hier noch aufgeführt werden können. Als Fazit bleibt: Die Revision war dringend notwendig, viele Chancen sind genutzt worden und haben tatsächlich zu einer höheren Treue gegenüber dem Urtext und einer größeren Verlässlichkeit der Lutherübersetzung geführt. Eine nächste Revision wird es jedoch auch (irgendwann) geben müssen.